

„Meinrads Persönlichkeit bleibt Zeit seines Lebens mehr oder weniger verborgen, entspricht er doch stets den Erwartungen.“



Josef Meinrad.
Der ideale Österreicher
Von Julia Danielczyk
(Hg., unter Mitarbeit von
Christian Mertens),
Mandelbaum Verlag,
320 Seiten, € 24,90

Von Paul M. Delavos

Bereits vor drei Jahren hat die Wienbibliothek in Hinblick auf Josef Meinrads 100. Geburtstag einen Teilnachlass angekauft – auch als Ergänzung anderer wichtiger Nachlässe wie jener von Hans Moser oder Helmut Qualtinger. Aus der Bearbeitung desselben sind eine Ausstellung und eine Publikation hervorgegangen, wobei sich hier als roter Faden das Image des „Österreichischen“, das Meinrad über viele Jahrzehnte mit einer enormen Popularität repräsentiert hat, entwickelte. Natürlich stellt sich dabei die Frage, worin das typisch „Österreichische“ besteht, welche Merkmale damit verknüpft sind und wie Meinrad nun diese vertritt bzw. vielleicht selbst schafft.

So vielseitig wie Meinrads künstlerisches Schaffen, so umfangreich ist auch der Band „Josef Meinrad. Der ideale Österreicher“ geworden. Hier wird einerseits in theater- und kulturwissenschaftlichen sowie zeithistorischen Beiträgen dem Künstler Meinrad auf den Grund gegangen, andererseits kommen Kollegen wie Dagmar Koller, Achim Benning oder Michael Heltau zu Wort, wodurch ein breites Portrait entsteht.

Von Wien nach Großmain

Reflektiert werden dabei auch die medialen Entwicklungen, die für Meinrads Popularität wesentlich waren. So wird ein spannendes Bild Meinrads von seinen Anfängen auf den Kleinkunsthöfen Wiens über seine Erfolge im Nachkriegsfilm, als Nestor-Darsteller, der mehrere Publikumsgenerationen prägte, bis hin zur Verleihung des Iffland-Ringes und darüber hinaus gezeichnet. Meinrads individuelle Persönlichkeit bleibt jedoch Zeit seines Lebens mehr oder weniger verborgen, entspricht er doch stets den Erwartungen von Seiten der Regierung, der Kirche, aber auch den Sehgewohnheiten des Publikums. Durch die unterschied-

ROLLENTVIELFALT

Ministerpräsident

Als österreichischer Ministerpräsident in „1. April 2000“ (1952). Schon damals galt er als ideal in dieser Rolle, hielt man ihn doch für den „österreichischsten“ unter den heimischen Schauspielern.

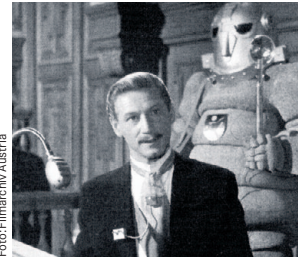


Foto: Filmarchiv Austria

Theodor

In Hugo von Hofmannsthals „Der Unbestechliche“ (um 1960; mit Gusti Wolf als Hermine). Als Diener Theodor kehrt er die Machtverhältnisse um und wird zur moralischen Instanz.



Foto: WBR, HS, K. L. Meinrad

Die Wienbibliothek widmet Josef Meinrad zum 100er eine Ausstellung, begleitend dazu ist auch eine vielschichtige Publikation entstanden.

Super- und Antistar zugleich

Von Julia Danielczyk

Schau spieler dienen als Projektionsfiguren, das Angebot zur Identifikation ist Bestandteil der Darstellenden Kunst. Josef Meinrad erfüllte diese Rolle auf besondere Weise: Egal, welche Figur er verkörperte, er scheute sich nicht, sich manchmal klein zu machen. Als Malvolio in Shakespeares „Was ihr wollt“ spielt er mit der Schadenfreude des Publikums, wenn er den Haustyranen der Lächerlichkeit preisgibt. Als Theodor in Hofmannsthals „Der Unbestechliche“ kehrt er die Machtverhältnisse um und wird zur eigentlichen moralischen Instanz.

Durch eine zum Teil ausgestellte Naivität, das „Kokettieren mit Schwäche“ in Kombination mit einer exzessiven Begeisterung erreichte Meinrad eine besondere Fallhöhe und damit Komik, die ihm die Sympathien seines Publikums einbrachten.

Sicherheit und Bescheidenheit

Auch in seiner privaten Selbstinszenierung unterstützte Meinrad das Bild des „kleinen Mannes“, der durch Tüchtigkeit und Professionalität zu Erfolg kommt. Bezeichnend dafür ist die bekannte Geschichte um den Kauf seines Rolls-Royce. Auf die Journalistenfrage „Sie haben sich kürzlich einen neuen Wagen zugelegt. Warum ausgerechnet einen Rolls-Royce?“ wusste Meinrad, was sein Publikum hören wollte: „Aus Sparsamkeit! Bisher war es nötig, die Autos jedes Jahr zu wechseln. Der neue wird mir sicher zehn Jahre gute Dienste leisten.“

Nicht zuletzt waren Sicherheit und Bescheidenheit entscheidende Werte der Nachkriegsjahre, und der aus Hernalts stammende, jüngste Sohn einer kinderreichen Arbeiterfamilie wurde zum Vorbild mehrerer Generationen.

Während des „Ständestaats“ trat er an verschiedenen Kabaretten auf, u. a. bei Leon Askin mit Texten von Jura Soyfer, in der NS-Zeit war er am Fronttheater in Metz engagiert, 1945 kehrte Meinrad nach Wien zurück und spielte bei Leon Epp. Bereits 1947 ging Meinrad ans Burgtheater, parallel dazu reüssierte er im österreichischen Nachkriegsfilm, häufig als verständnisvoller Freund und liebevoller Partner. In dieser Phase etablierten sich jene Attribute, die für ihn als charakteristisch angenommen wurden, er galt als „idealer Mann“ in einer Zeit, in der nicht der virile Held gefragt war, sondern der unterstützende Partner. 1948 etwa spielte er in dem Film „Anni“ den Klavierbauer Heinrich, der die alleinerziehende Titelheldin heiratet und ihrem Kind ein liebevoller Vater ist. Meinrads warmherziger Spielstil trug entscheidend dazu bei, dass „Anni“ zu den erfolgreichsten Filmen der Nachkriegszeit zählte.

lichen Forschungsfelder, aus denen die einzelnen Autoren kommen, wird die Frage nach dem typisch „Österreichischen“ aus verschiedenen Sichtweisen beleuchtet.

Mosaiksteinartig sind in der Ausstellung die unterschiedlichen Dokumente, darunter Briefe, Rollenbilder, Privatfotos, Tage-

„Wie in einem Festzug schlängelt man sich zum Höhepunkt, dem Iffland-Ring, der Leihgabe des jetzigen Trägers Bruno Ganz, der zusammen mit Meinrad über Videoausschnitte lebendig wird.“

bucheintragungen zusammengefügt. Viele Dokumente sind als Reproduktionen ausgestellt: Diese Entscheidung folgt der Pragmatik, dass die Ausstellung im November nach Großmain wandert, wo Meinrad seine letzten Lebensjahre verbrachte und begraben ist. Auf 16 Displays, die – von historischen Postkarten inspiriert – mit einem weißen Büttenrand versehen sind, wird in unterschiedlichen Themenkomplexen der künstlerische Werdegang Meinrads beleuchtet. Dabei geht es natürlich auch um den schauspieltheoretischen Diskurs, dass der Schauspieler eine Projektionsfläche zu sein hat, und den Aspekt der Leerstelle. Als Identifikationsfigur in den Anfängen der Zweiten Republik wurde die Person Meinrad – zwi-

schon Künstler und gespielter Rolle – undifferenziert wahrgenommen. Fanbriefe aber auch die Einladung zur Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages 1955, die in der Ausstellung zu sehen ist, zeugen davon. Filmausschnitte sowie Tondokumente vermitteln einen Eindruck vom Können und der Wirkung Meinrads.

„Ich bin gar nicht so wichtig“

Für die Ausstellungsarchitekten Karin Müller-Reineke und Gerhard Vana war eine entscheidende Leitlinie die Aussage Meinrads „Ich bin dabei gar nicht so wichtig“. Als er 1959 den Iffland-Ring erhielt, sah er die Auszeichnung auch als eine für den österreichischen Humor an. In der Inszenierung der Schau bleiben so ganz bewusst freie Flächen in der Mitte der Displays, die jenes Undurchdringliche der Person Meinrad kennzeichnen. Durch sie blickt man ans Ende des Raumes, wo als Höhepunkt der Iffland-Ring zu sehen ist. Wie in einem Festzug schlängelt man sich dorthin, zur Leihgabe des derzeitigen Trägers Bruno Ganz, der zusammen mit Josef Meinrad über Videoausschnitte lebendig wird.

Josef Meinrad. Der ideale Österreicher
Wienbibliothek im Rathaus, Stg. 6, 1. Stock bis 31.
Oktober, Mo-Do 9-18.30 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr



Liliom

Josef Meinrad mit Susi Nicoletti als Frau Muskat in der Titelrolle von Franz Molnárs „Liliom“ (1963; r.) und als Andreas Pum in der TV-Produktion von Joseph Roths „Die Rebellion“ (1962).



Foto: Wienbibliothek im Rathaus (2)

TIPP

Lesung mit Patrick Roth

Der Schriftsteller Patrick Roth liest in der Wiener Buchhandlung Herder aus seinem Josefsroman „Sunrise“. Roth, 1953 in Freiburg geboren, erzählt die unerhörte Geschichte des Joseph von Nazareth als die eines Zweifelnden, der im tiefen Glauben verwurzelt ist, jedoch dem Willen Gottes nicht mit blindem Gehorsam folgt. Roth, der auch als Regisseur und Filmkritiker (*Süddeutsche Zeitung*) arbeitete, ist Autor zahlreicher Novellen, Romane und Erzählungen, in denen er oft biblische Motive verwendet.

Sunrise – Das Buch Joseph
Donnerstag, 25. April, 19 Uhr
Buchhandlung Herder
Wollzeile 33, 1010 Wien
anschl. Brot & Wein

FEDERSPIEL

Von Brigitte Schwens-Harrant

Alles Spektakel, keine Kultur?

„La civilización del espectáculo“, Kultur des Spektakels, heißt im Original jenes Buch von Mario Vargas Llosa, das soeben bei Suhrkamp auf Deutsch erschienen ist. Auf den ersten Blick, der morgens zum Beispiel auf Gratiszeitungen fällt, möchte man dem Pauschalurteil, das der deutsche Titel „Alles Boulevard“ transportiert, zustimmen. Flüchtigkeit, Entertainment, Konformismus, Kommerzialisierung, Voyeurismus statt Information oder gar Kritik: Da kann man nicken und seufzen. Doch war früher nicht unbedingt alles besser, man schimpfte aber eventuell über anderes, warnte etwa vor der Lektüre von Romanen.

Die Kultur des Abendlandes hat die Schoa gerade nicht verhindert: Diesen Einwand gegen eine kritikalose Humanismusgläubigkeit, den schon George Steiner formulierte, erwähnt Vargas Llosa zwar, verarbeitet ihn aber in seinen Analysen nicht. Statt dessen sieht er den Untergang der Kultur auch von den französischen Philosophen nach Foucault betrieben. Ob



nicht viele jener Theorien – stets zu überholende – Antworten versuchen auf jene Erfahrung, dass und wie Denksysteme ungeniert neben den Massenvernichtungslagern entworfen werden konnten: Diese Frage stellt Vargas Llosa leider nicht.

Viele Phänomene seiner Analyse treffen zu, das Pauschalurteil des belesenen Literaturnobelpreisträgers greift aber zu kurz. Wenn Kultur alles ist, ist nichts mehr Kultur, trauert er seinem elitären Kulturbegriff nach. Neue Kunstformen wie Musikvideos oder Poetryslams sucht er sicherheitshalber gar nicht auf. Obwohl nicht gläubig, schätzt er die Bedeutung der Religion und Religionsfreiheit hoch, Pluralismus bei Kulturen offensichtlich nicht. Und es berührt unangenehm, dass ein Schriftsteller aus Peru europäische Geistesgrößen ins Rennen führt, aber nichts aus der Geschichte des eigenen Kontinents.

Die Autorin ist
Literaturchefin der FURCHE